

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Es grenzt an Schizophrenie

Was Ernst P. Gerber mit seinem Beitrag «Arthur Villard» (Nebi Nr. 52) hervorgebracht hat, ist wohl das Schwächste, das je aus seiner Feder gekommen ist. Damit, daß man die sehr berechtigte Kritik an der Wahl Villards in die Militärkommission des Nationalrates lächerlich macht, ist wirklich nur Demagogen geholfen. Leider ist unsere Landesverteidigung heute noch ein ernstes Kapitel, und es grenzt an Schizophrenie, wenn man einen entschiedenen Dienstverweigerer um alles in der Welt in einem so wichtigen Gremium placieren will. Es ist auch nicht üblich, einen passionierten Wilderer als Jagdaufseher oder einen Pyromanen als Brandwächter einzusetzen.

Es geht hier einerseits um die militärische Geheimhaltung, und wenn man Herrn Villard in diesem Punkt keinen großen Kredit gibt, so kann er dies seinem eigenen Verhalten zuschreiben. E. P. Gerbers Spruch von den «lichterscheuen Protokollen» ist hier läppisch, weil er die Tätigkeit der Kommission als unsauber darstellt. Im übrigen mag sich Herr Gerber die Mühe nehmen, einmal z. B. aus der DDR Nachrichten über militärische Belange zu beschaffen. Er wird es kein zweites Mal versuchen.

Auf der anderen Seite geht es in der Tätigkeit der Kommission um eine möglichst speditiv Behandlung der auftretenden Probleme. Macht sich jemand Illusionen, daß mit einem Dienstverweigerer eine konstruktive Arbeit möglich ist? Die schweizerische Sozialdemokratie, die die Nomination bis heute noch nicht aufgab, verscherzt sich damit viele Sympathien. Sie setzt sich dem Verdacht aus, die Arbeit in einem sehr wichtigen Gremium für die Landesverteidigung bewußt sabotieren zu wollen.

F. Zimmermann, Zürich

## Bin ich deswegen Reaktionär?

Sehr geehrter Herr Knobel!

In verdankenswerter Art setzten Sie in der Nummer 52/71 die jungen Rebellen vor den Spiegel, damit sie sich selbst erkennen sollten. Trotzdem ich aus dem alten Jahrhundert stamme, tut mir ein Teil der Unglücksvögel unter den Jungen leid. Die hatten das Pech mit der Auswahl der Eltern. Vater und Mutter waren schwach, vereinzelt fehlten diese ganz. Niemand lehrte sie, daß wir für jedes Recht durch die Anerkennung von Pflichten bezahlen müssen.

Diese Jungen waren viel krank. Immer wenn im Geschichtsunterricht Rußland behandelt wurde, lagen sie im Bett. Sie verpaßten, daß schon vor 300 Jahren die russischen Zaren sprachen: Wir geben in Europa nicht Ruhe, bevor wir am eisfreien Atlantik Häfen besitzen. Vor gut 50 Jahren setzten sich an Stelle der Zaren in St. Petersburg die roten Zaren in Moskau. Ihr Programm ist erfrischend kurz und kondensiert sich in ein einziges Wort: Weltherrschaft.

Bald nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges marschierten die Russen in das am Boden liegende Polen ein. Es folgte die Unterjochung der bisher freien Uferstaaten an der Ostsee, Estland, Lettland und Litauen. Anschließend kam der Winterkrieg gegen Finnland. Mit dem Kriegsschluß



legte Rußland seine Hand auf Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Polen, Tschechoslowakei und Ostdeutschland. Die Grenze der Einflußsphäre hat sich um mehr als 1000 Kilometer nach Westen verschoben. Um diese Distanz ist der Weg an den Atlantik kürzer geworden. Von der tschechischen Grenze bis an den oberen Bodensee ist es gleich weit, wie vom Bodensee nach Genf. Der Weg ist für ein modernes Heer nicht lang.

Die ungenügende Kinderstube und der getrübe Blick für das weltgeschichtliche Geschehen führt eine Minderheit der Jungen zur Ablehnung alles Bestehenden. Sie werden unbewußt zu Zechprellern gegenüber dem Schweizervolk. Sie beanspruchen für sich alle Rechte, ohne die daraus erwachsenden Pflichten zu anerkennen. Sie lehnen die Vorbereitungen zur Landesverteidigung ab. Sie sehen nicht, daß neben der Armee zwei ebenso starke Momente gegen einen Angriff von außen bestehen. Die Schweiz ist die Drehscheibe von Europa. Wer unser Land angreift, verliert Bahnen und Straßen. Unser Land hat eine hochentwickelte Industrie. Auch diese wird bei einer Aggression verloren gehen. Jeder potentielle Angreifer kennt diese drei Stützen des Widerstandes. Im letzten Krieg haben diese drei Momente gemeinsam entschieden, ohne daß das Schweizervolk zum Arbeitssklaven geworden wäre. Sie werden auch in

der Zukunft ihre Bedeutung haben, wenn schon den ersten Angriffsgelüsten der Zusammenstoß mit einer einzigen Armee in einem starken Gelände droht.

Wenn ich noch zu den Jungen gehören würde, setzte ich meine Kraft in einer andern Richtung ein. Die Behörden der Gemeinden, der Kantone und des Bundes erfüllen alle Tageswünsche. Sie sind in erster Linie Politiker, die an die nächsten Wahlen denken. Wo die Steuergelder nicht genügen, machen sie Schulden. Muß daran erinnert werden, daß die Kantone für das laufende Jahr ein Defizit von zwei Milliarden vorsehen? Die Tilgung bleibt den Jungen. Was die Schweiz braucht, sind Staatsmänner, die an die nächste Generation denken, die den Mut haben, an so und so viel Orten nein zu sagen. Die heutigen Behörden gleichen Eltern, die ihren Töchtern und Söhnen alle Wünsche erfüllen. Gleichzeitig wird das Haus bis über die obersten Ziegel mit Hypotheken belastet. Und wenn die Nachkommen auf ein Erbe hoffen, sind nur Schulden vorhanden.

Bin ich deswegen Reaktionär? Ja, wenn man die Gesetze der Physik ernst nimmt. Auf die Aktion: «Brauchen mit Schulden machen», die Reaktion: «Ausgeben im Rahmen der verfügbaren Mittel, damit den Jungen das Erbe erhalten bleibt».

Mit freundlichen Grüßen  
A. Meyer, Muttenz

## Uns fehlen die Neandertaler

Lieber Nebelspalter!

Man sollte sich eigentlich nie aufregen. Die Zeitungen und das Fernsehen mit ihren Berichten über die stupiden Investitionen in unnötige Verkehrssignalisation geben jedoch wiederholt Anlaß dazu. Da die Massenkollisionen auf den Nationalstraßen nicht durch Mangel an Signalisation verursacht werden, können sie durch zusätzliche Tafeln nicht vermieden werden.

Falls natürlich die Polizei massenhaft solche Idioten auf den Straßen herumflitzen läßt, welche auf Signale angewiesen sind, um Nebelbänke zu bemerken, sollte sie logischerweise auch Tafeln aufstellen lassen, die auf die Nebeltafel aufmerksam machen. Eine Reihe bunter Blinklichter auf dem letzten Kilometer vor der Nebelvorvortafel würde selbstverständlich die Verkehrssicherheit enorm heben. Käme dann noch die generelle Geschwindigkeitsbeschränkung auf 100 km/Std. dazu, so hätte die Schweiz die absolut sichere Autobahn erfunden. Dann könnte man endlich bei 2 statt 20 Meter Abstand sich sorglos den Mitfahrern widmen und/oder die Reize der Landschaft genießen. (Wem beides nichts sagt, verdoppelt vorsichtshalber den Abstand auf 4 m und macht ein Nickerchen.) So käme man durch Dick und Dünn heil und entspannt ans Reiseziel.

Ein Neandertaler hätte dazu gesagt: «Laßt keine unbeherrschte Kindsköpfe mit schwachem Geist und schwachen Augen auf die Autojagd, wie wir solche von unserer Bärenjagd auch fernhalten, damit sie weder sich noch andere gefährden.»

Leider sind die Neandertaler vor Urzeiten ausgestorben, so daß wir uns ohne ihren Rat werden durchschlagen müssen. Daß wir sie überlebt haben und jetzt noch überleben, verdanken wir jedenfalls nicht unserem Mehr an Grüte.  
Z. Szalatnay, Zürich

